

## Aus Nebel's Jocosio-Seria,

Beiträgen zur Geschichte und Charakteristik der Gießener Professoren.

Dr. Ernst Ludwig Wilh. Nebel (1772—1854), Professor der Medizin, seiner Veranlagung nach aber eher als Historiker zu betrachten, beschäftigte sich sein Leben lang auf's eifrigste mit Geschichtsforschung aller Art. Ein vorzügliches Gedächtnis, ein ausgesprochener Sammlersinn kamen ihm dabei zu Hilfe; als Gießener Professorensohn und Verwandter der Professorenfamilien Hert, Thom, Hoepfner konnte er auch aus mündlicher Tradition reichlich schöpfen.

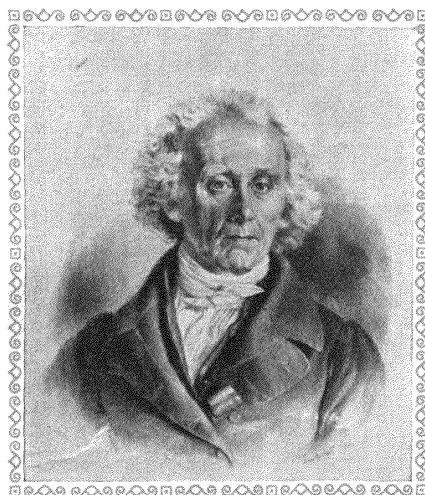
Wie er nun Altertümer, Kupferstiche und andere Kunstgegenstände, Bücher, Münzen u. a. eifrig sammelte, so machte es ihm Freude, mancherlei Notizen über die Gießener Universität und ihre Professoren, die bald Erlebtes und Erzähltes, bald literarisch Ueberliefertes enthielten, in ihrer ursprünglichen Knappheit zu einer Sammlung zu vereinigen, die mit der Jahrzahl 1828 unter dem Titel „Jocosio seria“ sich im Besitze seiner Familie erhalten hat. Es ist eine Sammlung von 533 Nummern, in der Hauptsache wohl ein Nebenprodukt der kurzen Universitätsgeschichte, die Nebel damals in Justt's „Vorzeit“ erscheinen ließ. Auszüge aus ihr verdanken wir der Liebenswürdigkeit seines Enkels, des Herrn Oberkonsistorialpräsidenten Dr. Nebel. Um diese anekdotischen Aufzeichnungen in ihrer ursprünglichen Frische wirken zu lassen, geben wir sie einschließlich der Ueberschriften unverändert wieder. Der aufmerksamere Leser wird mit Vergnügen beobachten, wie bei aller Sachlichkeit des Historikers die künstlerische Freude am geschickten Abrunden und Pointieren zur Geltung kommt und wie dem ernstesten Forscher, dessen interessanten Charakterkopf wir hier nach Trautschold's Lithographie von 1840 abbilden, gelegentlich wohl auch der Schalk über die Schulter lacht.

### Die lange Neujahrspredigt.

Es war bis zum Jahr 1785 herkömmlich, daß die Nachmittagskirche am Neujahrstag erst um 3 Uhr anfing, und daß die Professoren mit dem neuen Rektor an der Spitze gegen 4 Uhr in die Kirche einzogen, worauf vom Prediger ein Glückwunsch geschah. Einst hatte der Glöckner dies nicht beachtet und läutete wie sonst gewöhnlich um 1 Uhr zur Kirche. Der Opferrmann lief voller Bekümmernis zum Professor und Stadtpfarrer Dies. Dieser aber bemerkte, daß es nichts zu sagen habe. Er ließ 2 Lieder singen, betrat um 1 $\frac{3}{4}$  Uhr die Kanzel und predigte bis 4 $\frac{1}{4}$  Uhr und nun, da der Zug ankam, brachte er seinen Glückwunsch vor.

### Die Grenadiere.

Professor Ludovici lehrte in Halle mit großem Beifall, und hatte sich auch durch Schriften großen Ruf erworben. Es wurden ihm daher einige auswärtige vorteilhafte Dienstanträge zu Teil. Allein der Abschied wurde ihm unter allerlei Vorwänden vom König verweigert. Landgraf Ernst Ludwig berief ihn 1721 als zweiten Rechtslehrer und Vicekanzler nach Gießen und schickte zugleich einige Rekruten von ungemeiner Größe an den König. Nun fand die Entlassung keinen Anstand.



### Mergerliche Freude.

Dies war Professor der Anatomie. Die Arbeiten auf dem anatomischen Theater waren ihm aber zuwider, und er zog es vor, die Anatomie theoretisch nach Kupfertafeln zu lehren. Kam ein Leichnam an, so fluchte er nicht nur vor Merger, sondern gab auch den Leuten, ob er gleich ein genauer Wirt war, ein Trinkgeld, damit sie ihn heimlich begraben möchten. Baumer pflegte daher zu sagen, wenn von Jemand die Rede war, dem etwas Verdrießliches begegnete: „er freut sich wie Dies, wenn ein Kadaver auf die Anatomie kommt“.

### Der Rotrock.

1789 erschien ein ältlicher Kandidat mit einem roten, goldverbrämten Rock, um sich die Doktorwürde zu erwerben. Er kehrte im Löwen ein und lud die Professoren der Fakultät zu einer köstlichen Abendkollation ein. Durch diese captatio benevolentiae und durch ein imponierendes Neußere bewirkte er, daß man es bei dem Examen eben nicht genau nahm, und er erlangte das Diplom. Einige Zeit nachher erschien von der Regierung zu Trier eine Beschwerte, daß man in Gießen einen berüchtigten Quacksalber zum Doktor gemacht habe; diese wurde nebst einer Schrift der medizinischen Fakultät zu Trier der hiesigen Fakultät zur Verantwortung zugeschieft. Dies befand sich in Verlegenheit, Müller aber half bald aus derselben. Er merkte in dem Trierischen Schreiben sämtliche orthographischen Schnitzer an, und die Antwort fiel dahin aus, daß der besagte Oberlein wenigstens orthographisch schreiben könne, folglich des Doktorgrads würdiger sei als mancher Trierische Professor. Es erfolgte nichts weiter.





## Aus Nebel's Jocofo-Seria.

### Die Antrittspredigt.

Liebknecht war ein vortrefflicher Mathematiker, den selbst Leibniz schätzte. Um sich in seiner häuslichen Lage zu verbessern, suchte er und erhielt eine Professur der Theologie und die Stelle eines Superintendenten. Zu seiner Antrittspredigt wählte er den Text Jerem. I, 6. „Ich aber sprach, ach Herr, Herr, ich taue nicht zum predigen, denn ich bin noch zu jung“, und er führte diesen Text so langweilig und kraftlos aus, daß alle Zuhörer urteilten, er habe recht gut gewählt.

### Der Betrug.

1718 wurden die auf dem Trief und im Philosophenwald in großer Menge befindlichen Totenhügel aufgegraben, teils von Studenten, teils von Soldaten, welche der Obrist Langsdorf dazu kommandiert hatte. Denn er glaubte, daß man dabei allerlei Merkwürdigkeiten für das Zeughaus finden würde. Der Eifer erkaltete aber bald, da man nichts fand als Stücke von alten Töpfen. Nun brachten Studenten unvermerkt Stücke von verrostetem römischem Kupfergeld in die Erde, und der Eifer wurde von neuem rege. Die Studenten brachten diese Kupfermünzen, wie auch Stücke von verrostetem Eisen dem Professor Weber, welcher sich nicht nur wegen Erklärung dieser Stücke viel Mühe gab, sondern auch in einem eigenen Traktat die Entstehung von den Römern ableitete, ungeachtet Sachverständige wie Liebknecht und Myrman mit mehrerem Recht sie für deutsche erklärt hatten. (Sentiment von denen für kurzer Zeit allernächst bei der Bestung Gießen in dem sogenannten philosophischen Wäldgen eruierten urnis und ollis sepulchralibus, oder heydnischen Todtentöpfen.)

### Der Professor der Vieharzneikunst.

Als 1777 die ökonomische Fakultät errichtet wurde, fand man es für angemessen, daß auch Vorträge über die Vieharzneikunst gehalten würden; der Professor der Arzneikunde Dies wurde damit beauftragt. Diesem war aber jene Wissenschaft fremd. Er erkundigte sich einst bei einer Frau, welche Oekonomie hatte, wie lange eine Kuh trüchtig ginge. Damals nannte man auch den Mediziner Dies, zur Unterscheidung vom Theologen Dies, welcher der Seelen-Dies hieß, Vieh-Dies.

### Die Laternen.

Man sprach bei uns lange von einer nächtlichen Straßenbeleuchtung, allein die Mitglieder der Polizei wollten nicht die

Hände dazu bieten, besonders war Büchner dagegen. Es geschah 1806, als er von seiner täglichen Abendgesellschaft aus dem Weinhaus des Hauptmanns Busch nach Hause ging, daß er bei stockfinsterner Nacht auf dem Brand gegen einen Baum rannte und davon blutige Stellen im Gesicht erhielt. Nun wurde er günstiger für die Abendbeleuchtung gestimmt.

### Gott und Baumer.

Der Doktor Richter in Buzbach, Benners Schwiegersohn, lag am Fleckfieber krank auf dem Todesbett. Er ließ Baumer rufen. Dieser fand den Kranken äußerst verzagt und kleinmütig und sprach zu ihm: Fürchten Sie nichts, Sie haben Gott und einen Baumer.

### Die Schmiede.

Es befanden sich 1792 bei der Universität 3 Professoren, welche den Namen Schmid führten. Man unterschied sie durch folgende Beinamen: Christ. Heincr. Schmid, Prof. der schönen Wissenschaften: Pegasuschmid. Christ. Gottlieb Schmid, Prof. der Physik: Luftschmid. Karl Christ. Erhard Schmid, Prof. der Logik: Vernunftschmid. Den später angestellten Joh. Ernst Christ. Schmidt: Bischof Schmid.

### Der Herr Kollege.

Chastel hatte 1797 als Anerkennung seiner Bemühungen als Dolmetscher während der französischen Okkupation den Titel als Professor erhalten, mit dem Beifügen, daß er professor extraordinarius perpetuus ultimus sein solle. Raum war die Ernennung eingetroffen, so setzte er die Stunde, welche er dem Sohn des Professors C. W. C. Müller gab, aus und schrieb demselben ein Billet: „Hochzuverehrender Herr Kollege! u. s. w. und verharre meines hochzuverehrenden Herrn Kollegen ergebenster Diener und Kollege u. s. w.“ In meinem Haus befand sich damals ein Bruder des Generaladjutanten Cacatte im Quartier, welcher allerlei Präntionen machte und als er diese nicht erfüllt sah, bei seinem Bruder klagte. Ich wurde durch einen Korporal zum Generaladjutanten beschieden und bat Chastel, mich dahin zu begleiten. Ich wurde heftig angefahren und sogar mit Schlägen bedroht. Bei der Rückkehr sagte Chastel: „Wir beiden Kollegen hätten bald Schläge bekommen.“

Wie anders nimmt sich in einer Anzeige des „Gieser Anzeigungs-Blättchens“ vom 11. März 1815 der Lektor Jean Bernard Borre aus:

Beste Sorten Französischer Weine und ächter Cognac sind bei mir zu haben.  
Lektor Borre.

## Aus Nebel's Jocofo-Seria.

Der philosophus per ignem.

Baumer war ein vortrefflicher Mineraloge und als solcher sehr geschätzt. Allein in der Chemie hing er am Alten und wollte von den Vereicherungen der Wissenschaft der neueren Zeit nichts wissen. Hier war ihm Cartheuser überlegen.

Bei einem Kandidatenexamen fragte Cartheuser über Gegenstände der Chemie und nannte dabei einen der neuesten Chemiker mit Beziehung auf seine Entdeckungen. Baumer raunte dabei seinem Nachbar eine spöttische Bemerkung ins Ohr. Nun nannte Cartheuser wiederholt den Namen Marcgraf. Baumer zuckte verächtlich die Achseln und sagte: Herr Marcgraf, Herr Marcgraf! Nun rief C. aus: „Herr Kollege, Herrn Marcgrafen verstehen Sie gar nicht zu beurteilen, Sie sind ein philosophus per ignem. Und wenn Sie mir noch einmal in mein Examen hineinreden (hier faßte er den Teller mit Backwerk) so schlage ich Ihnen den Teller an den Kopf.“ Mit völliger Ruhe sprach nun Baumer zu seinem Nachbarn: Das ist der Dank, daß ich ihn hierhergebracht habe.

Der Pfalzgraf.

Sezel hatte vom Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt die Komitive erhalten. Nicht leicht hatte Jemand mit der Pfalzgrafenwürde so viel Anflug getrieben. Er kreierte kaiserliche Notarien, bis dies 1788 durch eine Verordnung untersagt wurde. Er ernannte Doktoren der Medizin und Philosophie. Die letzteren waren so zahlreich, daß die philosophische Fakultät in mehreren Jahren nicht eine Promotion hatte. Seine Diplome waren ganz den akademischen gleich eingerichtet und er ließ die Leute stillschweigend

glauben, daß sie doctores rite promoti seien. Er machte aber wohlfeile Preise, gewöhnlich von 2 Konventionstalern. Es trat der Fall ein, daß ein Schriftsteller, welcher ein solcher doctor bullatus war, in seiner Lebensbeschreibung jagte, er habe die Doktorwürde von der Universität erhalten. Dies machte Aufsehen, die Sache kam zur Untersuchung, und die Folge war eine im Druck erschienene Verordnung vom 10. Mai 1802, in der es heißt:

So haben wir, um dem Anwesen, welches solche Pfalzgrafen treiben, zu steuern, hiermit gnädigst zu verordnen uns bewogen gefunden . . .

. . . haben denselben die Ausübung solcher Rechte in unserem gesamten Fürstentum untersagt und alle von ihnen desfalls ausgeübt werdende und bereits ausgeübte anmaßliche Actus für null und nichtig erklärt.

Der Gänsediebstahl.

Der städtische Schullehrer Koch, ein Nachbar Thom's, berühmte sich, nachdem in der Winterszeit mehrere Gänsediebstähle vorgekommen waren, ihm könne niemand eine Gans stehlen, er habe sie in seiner Küche unter dem Schüsselbrett. Sogleich entwarf Thom einen Plan, zu welchem Chirurg Bergner und ich zugezogen wurden. Thom und ich begaben uns gegen Abend in Kochs Stube und machten durch lautes Gespräch anhaltenden Lärm. In dieser Zeit holte Bergner die Gans. Koch, mit den Verbündeten, wurde zum Abendessen eingeladen und fand bei seiner Rückkehr nach Hause eine andere fette Gans in seiner Küche. Ungeachtet dieser Satisfaktion mußte Thom doch viel leiden, da ihm seine Freunde vorwarfen, wenn selbst Professoren Gänse stahlen, wie könne man Studenten deshalb strafen!



### Aus Nebel's Jocofo-Seria.

#### Die Ochsen auf dem Frieß.

Höpfner las über die Pandekten mit Beifall und vor einem stark besuchten Auditorium. Einst fand er bei seinem Auftreten auf dem Ratheder den Hörsaal auffallend leer: es waren die Rüge im Frühjahr zum erstenmal hinausgetrieben worden und die Stiergefächte ergögten die Zuschauer. Er begann: Ich sehe heute die Bänke leer, was mag wohl die Ursache sein? Ja so, es fällt mir bei, die Ochsen sind auf dem Frieß.

#### Der Schreibpult.

Der ältere Senckenberg, welcher als Reichshofrat nach Wien berufen wurde, referierte einst in der Sitzung jenes Kollegiums und

sah sich plötzlich genögigt, einzuhalten, weil der Bogen, von welchem er las, lauter in der Mitte abgebrochene Zeilen hatte. Nach kurzem Besinnen schickte er in sein Arbeitszimmer und ließ den Schreibpult aus demselben herbeibringen. Nun fanden sich die abgebrochenen Zeilen auf demselben ergänzt.

#### Feuer im Haus.

Einst entstand Feuer in Senckenberg's Haus, der Bediente stürzte in sein Zimmer, um es zu melden. Senckenberg antwortete mit völliger Ruhe: Gehet und meldet es meiner Frau, Ihr wißt, daß ich mich um Haushaltungssachen nicht kümmernere.

## Aus Nebels Jocofo-Seria.

### Von Gott selbst geschriebener Glückwunsch.

Bei einem feierlichen Einzug des Grafen in Laubach erschienen mehrere Gedichte. Eines derselben sollte in Gießen gedruckt werden, und Venner als Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit erhielt es zur Jensur. Der Verfasser, ein Schulmeister, hatte das Gedicht überschrieben: Aufrichtiger, von Gott selbst geschriebener Glückwunsch pp. Venner setzte dabei:

So hoch hat's Keiner noch getrieben,  
Hier steht mir Wisz und Feder still,  
Daß man, was Gott hat selbst geschrieben,  
Dem Jensor unterwerfen will.  
Scheut denn der Seher keine Strafen?  
Und fürchtet er nicht für sein Land?  
Schick's lieber ungedruckt dem Grafen,  
So hat er's aus der ersten Hand.

### Die gefangene botanische Gesellschaft.

Baumer machte zuweilen mit seinen Zuhörern botanische Spaziergänge, hing dabei einen großen Degen an die Seite und ermahnte die Studenten, sich mit starken Stöcken oder Degen zu bewaffnen. Sie befanden sich in der Gegend von Königsberg, zu einer Zeit, als man wegen einer herumstreifenden Räuberbande sehr wachsam war. Als man von Königsberg aus diese Gesellschaft im Walde erblickte, versammelte sich sogleich der Ausschuß, man umzingelte die Botaniker, und es war an dem, daß sie entwaffnet und gefangen werden sollten, als einer der Ausschußmänner rief: „Hier finden wir nicht, was wir suchen, es ist der Doktor Baumer von Gießen.“

### Liqueur.

Zum Senckenbergischen Bibliothekar wurde zuerst Grolman bestellt. Dem Willen des Testators gemäß wurde über die Haustüre eine Tafel aufgehängt:

Linquenda.

Horat. II od. XIV, XXI.

Nämlich Linquenda tellus et domus et placens uxor. Als 1797 französische Soldaten unter Hoche Stadt und Gegend besetzt hatten, kam ein Soldat, nachdem er die Tafel erblickt hatte, ins Haus und verlangte mit Ungestim Liqueur, wollte sich nicht anders bedeuten lassen. Grolman schaffte sogleich die Tafel weg.